

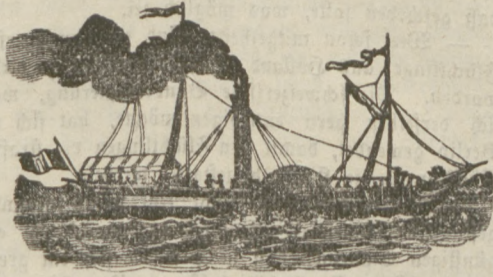
Danziger Dampfboot.

№ 176.

Mittwoch, den 31. Juli.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portefaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Lthr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1867.

38ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns anseherhalb an:
In Berlin: Neumeyer's Centr.-Bzgs.-u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Büreau
In Dresden: Louis Stangen's Annonc.-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

DANZIGER DAMPFBOOT.

Das Abonnement pro August und September beträgt hier 20 Sgr.

Auswärtige wollen den Betrag incl. Postprovision mit 25 Sgr. direct an unsere Expedition franco einsenden.

Hiesige können auch pro August mit 10 Sgr. abonniren.

Telegraphische Depeschen.

Wiesbaden, Dienstag 30. Juli.

Se. Majestät der König, der um 2 $\frac{3}{4}$ Uhr Nachmittags hier eintraf, wurde am Bahnhoefe von den Civil- und Militärbehörden und dem Gemeinderathe empfangen. Beim Einzuge in die Stadt war Se. Maj. zu Pferde. An der Ehrenpforte fand die Ueberreichung eines Lorbeerkränzes statt. Aus den Fenstern wurden zahlreiche Blumensträuße geworfen. Auf dem ganzen Wege zum Schlosse wurde Se. Majestät auf das freudigste von dem Volke begrüßt. Die Stadt ist festlich geschmückt.

Lüdingen, Dienstag 30. Juli.

Heute starb hier der frühere Märzminister Paul A. Pfizer, Verfasser des „Briefwechsels zweier Deutschen.“

Wien, Dienstag 30. Juli.

Die heutige „Presse“ will wissen, daß die in Ischl zum Empfange eines hohen Gastes getroffenen Vorbereitungen dem französischen Kaiser gelten, der den 7. August einzutreffen gedenkt. Die „Presse“ erzählt ferner, daß zwischen v. Beust und Juab Pascha bereits zwei Conferenzen stattgefunden haben, welche auf die Annahme des austro-französischen Vorschlages Betreffs der Verathung über Kandia von Seiten der Pforte Bezug hatten. Da in den nächsten Tagen weitere Conferenzen stattfinden werden, so scheint bisher ein günstiges Resultat noch nicht erzielt zu sein.

Der Sultan hat heute einem durch das Pioniercorps ausgeführten Exercitium, welches in Ueberbrückung der Donau bestand, beigewohnt. Nachmittags ist große Hofstafel in Schönbrunn. — In ihrer Abendausgabe beschäftigt die „Presse“ die Mittheilung, daß der Kaiser Napoleon am 7. August dem Kaiser Franz Joseph einen Besuch abhalten werde, indem sie hinzufügt, daß die Zusammenkunft nicht in Ischl, sondern in Salzburg stattfinden werde.

Florenz, Montag 29. Juli.

Der Senat hat eine Special-Kommission beauftragt, das in der Deputirtenkammer genehmigte Kirchengütergesetz zu prüfen, wird aber vorher noch über die Finanzoperation beschließen.

In der Deputirtenkammer erklärt Katazzi, die Regierung werde ihre Verpflichtungen gegen die Staatsgläubiger gewissenhaft aufrecht erhalten und niemals eine Zinsreduction oder Rentenconversion vornehmen.

Rom, Montag 29. Juli.

Das amtliche „römische Journal“ dementirt die Nachricht von der Verhaftung von 210 Personen in Rom.

Paris, Dienstag 30. Juli.

Der Kaiser hält heute eine große Revue ab.

London, Dienstag 30. Juli.

[Unterhaus.] Auf eine Interpellation von Griffith erwiderte Lord Stanley: Mittheilungen zwischen Preußen und Frankreich betreffs des Schutzes der deutschen Schleswiger hätten stattgefunden. Die Details darüber seien vorerst nicht mittheilbar. England habe jede Meinungsäußerung vermieden.

Petersburg, Dienstag 30. Juli.

Der Kaiser ist heute Nachmittags 3 Uhr über Moskau nach der Krimm abgereist. In Moskau findet ein mehrtägiger Aufenthalt statt. — Die Minister Neutern, Walujeff, Zelenoy sind auf Urlaub abwesend.

Newyork, Donnerstag 18. Juli.

Die gegen Mexiko gerichtete Rekrutirung dauert fort. Das Repräsentantenhaus hat den Präsidenten ersucht, dagegen einzuschreiten. Die österreichische Fregatte „Elisabeth“ nimmt die Flüchtlinge auf.

Politische Rundschau.

Die vom Moniteur so feierlich abgeleugnete Note nach Berlin, betreffend die schleswigsche Angelegenheit, hat ihre eigene Geschichte: Vor ungefähr zehn Tagen sandte Marquis de Moustier an den Benedetti in Berlin augenblicklich vertretenden Botschafts-Sekretär Lesebre eine Instruktion über die Behandlung der nordschleswigschen Frage, mit dem Bemerkten, daß es ihm freistehende, je nach Belieben dem Unter-Staats-Sekretär v. Thile oder dem Grafen Bismarck Kenntniß von deren Inhalte zu geben, ohne indeß Abschrift von derselben zu lassen. Dieses Aktenstück ist nun nichts als eine im freundschaftlichsten Tone gehaltene Bitte, wo möglich doch den nordschleswigschen Streit recht bald aus der Welt zu schaffen, bei der es aber augenscheinlich mit Absicht vermieden wurde, den Artikel V. des Prager Friedens zu citiren, noch aus diesem Friedens-Instrumente das Recht einer Einmischung für Frankreich in Anspruch zu nehmen oder auch nur aufspielungsweise einzuleiten. Es ist daher der Lärm einzelner Berliner Organe ob der Thatsache des Vorhandenseins dieser Instruktionen kaum anders erklärlich, als daß eben den betreffenden Redaktionen der Inhalt des Aktenstückes völlig unbekannt geblieben ist. Als nun aber die französische Regierung sah, welchen Sturm in Berlin selbst eine in so gemäßigter Weise erfolgende Mahnung hervorzurufen im Stande sei, und da sie in keiner Art Willens ist, jetzt schon daraus eine ernstere Verwickelung sich zurecht zu konstruiren, so hielt sie es, Angesichts der Angriffe, deren Gegenstand die viel bestrittenen Erfolge ihrer neueren auswärtigen Politik erst jüngst noch im gesetzgebenden Körper gewesen, für das Beste, das Vorhandensein dieses Schriftstückes überhaupt und in anscheinend absoluter Weise in Abrede zu stellen, was nun auch geschehen. Leider übersah sie in der Hitze der Dementirungswuth, daß sie in London, Wien, Petersburg und selbst Kopenhagen durch ihre Vertreter Analysen des an Frn. Lesebre gerichteten Dokuments hatte abgeben lassen, wodurch wiederum die österreichische Botschaft von dem Vorhandensein der Note Kenntniß erhielt und befreundete Organe in einer dem Fürsten Metternich jetzt selbst sehr unangenehm werdenden affirmativen Weise in den Stand setzten, den ersten Ablehnungen der Pariser offiziellen Presse entgegenzutreten. Die Frage an und für sich scheint auf dem Wege des diplomatischen Ausgleiches. Wenigstens äußerte noch jüngst Marquis de Moustier, daß ihm der preussische Botschafter ausdrücklich und aus freiem Antriebe erklärt habe, wie das Berliner Kabinet durchaus gewillt sei, den Art. V. des Prager Friedens zur Ausführung zu bringen, daß es sich nur darum handle, das allfällige Botum einzuzugrenzen, und wie diese Grenzregulirung wiederum von dem größeren oder geringeren Maße der Garantien abhängige, durch die Dänemark die in Nordschleswig verbleibenden Deutschen sicher zu stellen bereit sei,

wobei nicht zu vergessen, daß ja die dänische Antwort vom 15. d. ausdrücklich verspricht, die event. preussischen detaillirten Forderungen in ernste Erwägung zu ziehen. —

Es wurde früher darauf hingewiesen, wie wenig politische Bedeutung im Grunde den Besuchen der europäischen Fürsten in Paris bei Gelegenheiten der Weltausstellung beigemessen werden könne. Etwas anders liegt die Sache aber in Bezug auf die Reise des Sultans nach Paris und weiter durch einen bedeutenden Theil des civilisirten Abendlandes. Diese Rundreise, durch die der Beherrscher der viel angefeindeten Türkei gleichsam persönlich in das europäische Concert sich einführt, hat manche Aehnlichkeiten mit jener Reise des Czaren Peter I. von Rußland, auf der er mit der damaligen gebildeten westlichen Welt sich bekannt machte. Und wenn Abdul Azis auch nicht, wie Peter I. den Schiffbau, irgend ein Handwerk praktisch erlernte, so ist ihm und seinem Minister doch die Beobachtung nicht entgangen, welche Ueberlegenheit die westlichen Völker durch Arbeit und Industrie, durch Handel und Verkehrswege über den durch rein kriegerische Gewalt begründeten zusammengehaltenen türkischen Staat erlangt haben. Eine eindringliche Lehre für den orientalischen Dünkel! Andererseits ist nicht zu verkennen, daß die Huldigung, die der Padiſchah der abendländischen Kultur durch seine allen bisher gehegten osmanischen Glaubens- und Regierungssatzungen zuwiderlaufende Reise darbrachte, und überhaupt sein ganzes Auftreten ein günstiges Urtheil erweckt hat. Es war der beste diplomatische Schachzug, den die Pforte thun konnte, um eine wohlwollendere und achtungsvollere Behandlung des „kranken Mannes“ Seitens der europäischen Mächte und der öffentlichen Meinung zu erlangen.

Ueber den Stand der kretischen Angelegenheit wird berichtet, man sei in der Hoffnung getäuscht worden, daß der Sultan sich bei seiner Anwesenheit in Paris bereit erklären würde, Kreta an Griechenland abzutreten; man will jetzt erfahren haben, daß der Padiſchah dem Kaiser Napoleon grade das Gegenteil erklärt und sich ausdrücklich geweigert habe, in die Abtretung zu willigen.

Bezüglich der Stellung des Petersburger Cabinets zur orientalischen Frage wird neuerdings aus Warschau gemeldet, daß vor einigen Tagen mehrere Gardeoffiziere, von Petersburg kommend, eingetroffen seien, um sich in's Ausland zu begeben, resp. sich der insurrectionellen Bewegung der orientalischen Christen anzuschließen. Das Reiseziel der genannten Herren soll Bulgarien sein, wo sich, wie es heißt, schon andere russische Offiziere befinden. Dann, sagt man, ginge das Petersburger auswärtige Amt mit dem Gedanken um, die Berichte der in der Türkei residirenden russischen Consula über die dortige Christenverfolgung zur Grundlage eines ausführlichen Exposé zu benutzen, welches alsdann den auswärtigen Vertretern Rußlands, zur Mittheilung an die europäischen Mächte, gesendet werden soll. Damit in Zusammenhang werden Nachrichten aus den südöstlichen Theilen des russischen Reiches von militärischen Vorkehrungen gebracht. Auch aus Belhynien gehen ähnliche Mittheilungen ein.

In den clericalen Kreisen Rom's wächst die Besorgniß vor dem Ausbruche der Revolution stündlich, viele Priester sind mit ihren Vorbereitungen zur Abreise fix und fertig, und auch im Vatican scheint man die Frage zu überlegen, ob es für den Papst nicht gerathener sei, beim Plagen der Dombé sich in

schützender Ferne zu wissen, denn der Zutritt zur Engelsburg ist nur noch denjenigen Soldaten gestattet, welche zur Garnison der Citadelle gehören. Vorläufig scheint die Gefahr, wenn auch drohend genug, so doch noch nicht dringend zu sein, da Garibaldi, wie es heißt, sich mit der römischen Nationaljunta über die Zeit und die Art der Inszenierung des hoffentlich letzten Actes des italienischen Drama noch nicht verständigen konnte; allgemein wird aber als feststehend angenommen, daß der beste Handstreich gegen die Provinz Viterbo gerichtet sein wird, weshalb sich die päpstlichen Soldaten langsam um Rom concentriren und den italienischen Operationsstruppen Platz machen, welche den Einbruch der Freischaaaren hindern sollen. Es ist jedoch in letzter Zeit sehr fraglich geworden, ob den Freischaaaren ernstlicher Widerstand entgegengesetzt werden wird, ja man glaubt, daß die Florentiner Regierung die Anklagen des Generals Dumont in Rom deshalb mit so großem Eifer aufgefaßt hat, um dem französischen Kabinett geeignetenfalls mit höflichem Aufsehn zu bedeuten, es trage selber die Schuld an der revolutionären Aufregung der Halbinsel, gegen welche sich im Augenblicke nicht ankämpfen lasse.

Die „Bessische Morgenzeitung“ bringt folgendes Telegramm aus Ems vom 30. v. M.: Der König ertheilte dem Oberbürgermeister von Kassel, Rebelthau, in Betreff der Staatsschatz-Angelegenheit, die Versicherung, die bezügliche Maßregel sei fixirt und eine neue Untersuchung angeordnet; die Ansprüche des Landes würden die vollste Würdigung finden.

Die Berufsreise unseres Strategen, des Generals v. Moltke, durch Schlesiens Gebirgsgegend gleicht, wie von dort gemeldet wird, einem Triumphzuge.

In Homburg ist vor ein paar Tagen Quartier für den Grafen Bismarck und dessen Familie gemiethet worden, doch wird der Ministerpräsident selbst nur wenige Tage in dem Bade verweilen.

Die Sitzungen des nächsten Reichstages werden wieder im Saale des Herrenhauses stattfinden, da der erweiterte Bau des Abgeordnetenhauses bis dahin noch nicht ganz fertig sein wird.

Die Flagge des norddeutschen Bundes ist nunmehr durch den König definitiv festgestellt. Es wird die Specialflagge der einzelnen Bundesstaaten am 30. September v. J. Abends niedergeholt und die Bundesflagge am 1. October Morgens aufgehißt werden.

Auf Kosten der Stadt wird in Berlin ein auf Aufnahme von 40 Männern und 5 Frauen berechnetes Asyl für Obdachlose eingerichtet, auf dessen Benutzung alle diejenigen Anspruch haben, die durch zwingende Umstände in die Lage versetzt sind, für die Nacht eines Obdach zu entbehren, und nicht die Mittel besitzen, um sich ein solches in Herbergen zu verschaffen. Sie haben sich einer strengen Hausordnung zu unterwerfen. Zur Leitung des Asyls wird ein von der Commune berufener Hausvater bestellt.

In der Kieler Hasenbau-Angelegenheit ist jetzt endlich eine definitive Entscheidung getroffen; die Absicht, den Hasen in Friedrichsort anzulegen, welche von fast allen Fachmännern getadelt wurde, ist aufgegeben. Es wird Friedrichsort nur zur Vertheidigung des Eingangspunktes zur Bucht befestigt, der Hasen selbst kommt nach Ellerbed. Das Hinderniß, welches anfänglich diesem Plan gegenüberstand, nämlich die Unmöglichkeit, Ellerbed ohne Aufwand ganz enormer Kosten zu befestigen, sucht man dadurch zu überwinden, daß erstens der Eingang zur Kieler Bucht durch die Forts bei Friedrichsort gedeckt wird, und daß zweitens durch den Bau zweier Eisenbahnen von Ellerbed direct nach Rendsburg und Schleswig die Möglichkeit gegeben wird, in jedem Augenblicke große Militairmassen nach Ellerbed zu werfen.

Briefe aus Flensburg melden, daß die Dänen Schleswigs entschlossen seien, an den auf den 15. August angeetzten Wahlen für das norddeutsche Parlament nicht theilzunehmen, sondern feierlich zu erklären, daß sie sich nicht als zu dem norddeutschen Bunde gehörig betrachten.

Einem Gerücht zufolge sind neuerdings mehrere dänisch-gesinde Bewohner des Herzogthums Schleswig nach Paris gereist, um für die Abtretung ihrer bezüglichen Districte sowie auch der Stadt Flensburg die Fürsprache des dortigen Cabinets zu erlangen.

Nach dem preussischen Wahlgesetz für den Reichstag sind die Angehörigen aller Staaten des norddeutschen Bundes in Preußen wählbar. Diese Bestimmung ist auch in die meisten anderen Wahl-Gesetze übergegangen, während in den beiden Mecklenburg die Wählbarkeit an das Staatsbürgerrecht in jedem der beiden Großherzogthümer geknüpft bleibt.

Ein Vorgehen gegen die Spielbanken in den neuen Provinzen auf dem Wege der königlichen Verordnung ist, wenn gleich hier und da in Aussicht gestellt, nicht möglich, weil die Spielbanken, die ihre Privilegien mit großen Leistungen erkaufen haben, gegen die Regierung flagbar werden würden, und es civilrechtlich außer Frage steht, daß der Verklagte verurtheilt werden würde.

Die hannoverschen Lotterie-Collecteure sind von Ems mit der Hoffnung zurückgekehrt, daß die Aufhebung der hannoverschen und osnabrück'schen Lotterie noch um einige Jahre hinausgeschoben werde. Auf ihren Vortrag bei dem Könige ist die Antwort erfolgt, daß geschehen solle, was möglich sei.

Wie schon mitgetheilt, sind die hannoverschen Flüchtlinge aus Holland nach der Schweiz dirigirt worden. Die schweizerische Bundesregierung, welche sich derselben gern entledigen möchte, hat sich nach Berlin gewendet, damit den Flüchtlingen die straffreie Rückkehr in die Heimath gestattet werde.

Unter der sonst nicht sehr preußenfreundlich gesinnten sächsischen Bevölkerung macht es einen günstigen Eindruck, daß in Preußen sich ein großes, warmes Interesse bethätigt für die Unterstützung der in den Lugauser Schächten Verunglückten. Es erregt diese Humanität neue Sympathie für Preußen.

Die letzten Stunden des Königs Otto waren bei der kräftigen Constitution desselben mit einem schweren Todeskampfe verbunden; doch war bereits Nachmittags 2 Uhr Bewußtlosigkeit eingetreten. Kurz vorher hatte der König noch eine Tasse Bouillon genommen, was die Umgebung als günstiges Zeichen deuten wollte. Abends Punkt 6 1/4 Uhr verschied der König in den Armen seiner Gemahlin, welche nicht vom Krankenlager gewichen war. Nachdem er vollendet hatte, brach auch die Königin, von Schmerz überwältigt, zusammen. Es war eine herzerreißende Scene. Aus der Schweiz, wo sich Prinz Climar von Obenburg, der Nefte des Königs Otto, befindet, ist die Nachricht angelangt, daß auch bei diesem die Masern ausgebrochen seien. Beide Herren sollen in Bremen oder Lübeck mit einem an den Masern Erkrankten zufällig zusammengetroffen und darüber von Ekel ergriffen worden sein.

Auf die Nachricht von dem Tode Otto's von Griechenland haben die beiden Könige Ludwig I. und Ludwig II. von Bayern Paris sofort verlassen, um sich nach München zu begeben.

Auf der Wiener Börse war am Sonnabend das Gerücht von einem erfolglosen Attentat auf den König von Preußen verbreitet. Natürlich nur ein Börsencoup!

Wie ein Luxemburger Blatt aus zuverlässiger Quelle vernimmt, hat die Liquidationscommission des früheren deutschen Bundesstaats Luxemburg die Summe von etwa 200,000 Fr. sowie das frühere preussische Gouvernements-Hotel als Antheil am Bundeseigenthum zugesprochen.

In orleanistischen Kreisen will man um das Vorhandensein eines Schreibens wissen, das Kaiser Maximilian unterm 1. April an seinen Schwager König Leopold II. von Belgien gerichtet. In diesem Briefe spreche der unglückliche Fürst es offen aus, daß er sehr gern mit den letzten französischen Truppen das Land verlassen haben würde, daß aber Marschall Bazaine Alles aufgeboten habe, dies zu verhindern.

Die Kaiserin Eugenie soll in Osborne der Königin Victoria die Korrespondenz mitgetheilt haben, die Napoleon III. in der letzten Zeit mit Maximilian geführt hat. Es galt, den Kaiser von gewissen, gegen ihn erhobenen Vorwürfen zu reinigen.

Der Vicekönig von Aegypten hat vor seiner Abreise aus London die nöthigen Anordnungen zur Unterbringung von zwanzig jungen Aegyptern in mehrere öffentliche Schulen Englands getroffen.

Der Stand der Volksschulen in Polen ist ein durchaus trauriger zu nennen; bereits seit einigen Jahren sind nirgends neue Schulen errichtet worden, und die bereits existirenden bringen keinen Nutzen, da der ganze Unterricht im Lesen der russischen Sprache besteht. Die Sorge für die Weiterverbreitung der Kenntnisse der russischen Sprache scheint überhaupt die ganze Thätigkeit der Regierung in Anspruch zu nehmen. Jeder Tag bringt neue Maßregeln nach dieser Richtung hin.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 31. Juli.

[Stadtverordneten-Sitzung am 30. Juli.]

Vorsitzender: Hr. Kaufm. R. Damme, Magistrats-Commissarien: die Herren Bürgermeister Dr. Ling, Stadträte Ladewig und Strauß. Anwesend: 44 Mitglieder. In die Verlängerung des Urlaubs für Herrn Th. Bischoff auf 4 Wochen wird gemilligt. — Von dem Allerhöchsten erfolgten ablehnenden Bescheide Betreffs

der Dispensation des Herrn Oberbürgermeisters v. Winter vom 10 jährigen Grundbesitz wird Kenntniß genommen. — Der Herr Oberbürgermeister v. Winter zeigt der Versammlung an, daß ihm von der königl. Regierung ein vierwöchentlicher Urlaub bewilligt worden ist und daß der Herr Bürgermeister Dr. Ling ihn vertreten wird. — Die Revision des städtischen Leibamts hat ergeben, daß das ausgeliehene Capital von 54,500 Thlrn. auf 52,300 Thlr. zurückgegangen ist. — Der Betriebsbericht der Gasanstalt pro Juni weist eine Vermehrung um 11 Privatflammen und einen Consum von 10,933 Flammen überhaupt nach. — Die Prüfung der Finanzlage wird vertagt. — Der Beitrag zum Provinzial-Schauspiel-Baufonds wird auf 5469 Thlr., der Gerichtskosten-Fonds um 200 Thlr. erhöht. — Für Schutzwecke in Altshouland und Langgatten werden 15 und 20 Thlr. bewilligt. — Die vom Superintendent Herrn Tornwaldt liquidirten Fuhrkosten werden genehmigt. — Die Prämien für Anmeldeung von Waldbränden werden bewilligt. — Der Magistrat macht den Vorschlag, die Bedingungen für anderweite Verpachtung der Vorwerke Stuthof und Ziesewald wie folgt zu ändern: 1) beide Vorwerke statt wie bisher vom 1. Mai — künftig vom 1. April c. auf 18 Jahre zu verpachten, 2) Behufs Verlegung des Pachtantrittstermines den zeitigen Pächtern die einmonatliche Pacht abzusetzen, 3) auf dem Vorwerk Stuthof mehrere Bauten zum Kostenanschlag von 2825 Thlrn. ausführen und auf dem Vorwerk Ziesewald einen neuen Stall, veranschlagt auf 673 Thlr., bauen zu lassen, 4) die Bauten von den Pächtern selbstständig unter Controle der Stadtbau-Commission ausführen zu lassen und denselben 50 % der Anschlagssumme als Mittheile aus der Stadtkasse zu bewilligen. Der Referent in dieser Angelegenheit, Hr. Dr. Lévin, erstattet ausführlichen Bericht hierüber, stellt aber zum Schluß den Antrag, die Bauten nach wie vor durch die Kommune ausführen zu lassen. Hr. Prepell beantragt, von den Pächtern eine Kaution auf Höhe einer Jahrespacht zu verlangen. Herr Dr. Ling deducirt, daß der Magistrat beabsichtige, nach dem Beispiele des königl. Domainen-Justizs künftig den Vorwerks-Pächtern die Bauten zur Ausführung zu übertragen und denselben als Beihilfe 50 % der Anschlags-Summe zu gewähren. Herr Dr. Lévin glaubt, daß der Magistrat durch Kautionseinstellung ein sicheres Mittel in Händen habe, die Pächter zur Erfüllung ihrer Pachtverträge anzuhalten, daß die Verhältnisse hier anders liegen als bei Domainen-Pächtern, indem Letztere bedeutendere Kapitationen zur Verfügung hätten, als Pächter kleiner Vorwerke. Hr. Köpelt ist für den Magistratsantrag, Herr J. C. Krüger für den Dr. Lévin'schen Antrag und Kautionseinstellung auf Höhe der 1/2 Jahrespachtquote, da sonst bei zu großer Anspannung der Geldmittel den Pächtern zu viel Betriebskapital entzogen und deshalb sonst tüchtige Landwirthe von der Konkurrenz ausgeschlossen würden. Hr. Kompeltien beantragt Kaution auf Höhe einer Jahrespachtquote u. außerdem jährliche Pachtprämienanzahlung. Hr. Dr. Ling befürwortet nochmals den Magistratsantrag und bemerkt, daß der von Herrn J. C. Krüger erhobene Einwand, die Pächter würden an dem Sage von 50 % Bauentschädigung soviel verlieren, daß sie wenig oder gar nichts zuzuschließen hätten, nicht stichhaltig sei, da auch jeder andere Bauunternehmer nur für Verdienst arbeite. Die Zahlung des Bauzuschusses erfolge erst nach Abnahme des Baues Seitens der Bau-Commission, und der Magistrat schaffe sich bei dieser Praxis die auswärtigen Bauten vom Halse. Herr J. C. Krüger giebt zu bedenken, daß die Entfernung von 5 Meilen die Controle sehr erschwere und der Pächter pfuschen würde. Herr Dr. Ling findet diesen Einwand auch auf jeden andern Entrepreneur zutreffend. Herr Dr. Lévin schließt sich den andern Antragstellern an und Herr Damme präcisirt die Anträge in 10 Fragen. Die Magistratsvorlage wird bezüglich des Pachttermins, der Nothwendigkeit der Bauten angenommen, dagegen bezüglich der Bauausführungen durch die Pächter abgelehnt und dagegen dem Kompeltien'schen Antrage zugestimmt. — In die Hergabe von täglich ca. 1500 Cubitusfuß Radaunenwasser für den neuen Personen-Bahnhof am Schuppenbaule aus der Kunst vor dem hohen Thor wird unter Vorbehalt des Widerrufs gewilligt. — Die Diskussion bezüglich der Erwerbung des Grundstücks des Rinber- und Waisenhauses zur Benutzung als Arbeitshaus resp. Bewilligung von 28,000 Thlrn. wird vertagt und der Antrag des Vorsitzenden und des Herrn Köpelt angenommen, zuvörderst die Bauarbeiten in loco am nächsten Freitag zu beschäftigen und durch Prüfung der im Druck vertheilten Magistratsvorlage sich ein klares Bild über die Verhältnisse zu verschaffen. — Die Einrichtung einer Badeanstalt bei Bastion Braunroß wird dahin erörtert, daß ein Badeschiff aufgestellt werden soll, dessen Boden steil ist, um für Rutschschwimmer Sicherheit zu schaffen. Der Magistrat übernimmt der Forstfunktionsbehörde gegenüber die Verpflichtung, die jetzige Tiefe des Stadgrabens von 6 Fuß zu erhalten, für Instandhaltung der Ufer zu sorgen und 2 Thlr. jährliche Pacht zu zahlen. Mitte August soll die Anstalt eröffnet und ein Badewärter (für die Folge vom Monat Juni bis October) mit 20 Thlrn. monatlichem Gehalt angestellt werden. Hierzu ist der Heizer des Rathhauses erwählt. Der Badewärter hat für Ausleihen von Handtüchern und Badehosen 6 Pf. zu fordern. Die Morgen- und Abendstunden werden zur unentgeltlichen Benutzung der Anstalt freigestellt, in den andern Tageszeiten sind 6 Pf. zu zahlen und die Badegelder an den Magistrat abzuführen. Der Badewärter erhält 1 Monatsgehalt pränumerando zur Anschaffung von Badewerkzeugen. Herr Dr. Lévin wünscht die Badezeit im Interesse der Schulknaben anders festzustellen. Herr Leopold beantragt die Abendstunden ausschließlich für die Arbeiter. Herr Prepell erklärt, daß unter der Bezeichnung Arbeiter Jeder in seinem Fach zu verstehen sei. Der Magistratsantrag wird mit Zusage der Berücksichtigung des Herrn Dr. Lévin'schen Amendements angenommen. — Die Kompeltien'schen und Leopold'schen Anträge auf Filtration des Radaunenwassers und Speisung der alt-

Rädtischen Wasserleitung durch das altstädtische Druckwerk werden dahin beantwortet, daß eine Filtration durch Sand mittelst eines Bassins sehr kostspielig sein und doch nicht den Anforderungen entsprechen würde, da nur organische und vegetabilische Unreinigkeiten, keinesweges aber chemische dadurch abforbirt werden würden. Statt dessen werde jetzt Trinkwasser heraufgeführt. Hr. Preßell giebt dem Magistrat zur Erwägung, ob der Brunnen an der Burgstraße, der Leitung schlechten Wassers wegen, nicht zu beseitigen sei. — Die Veranordnung des Müllergewerkschaus zu Schulzwecken wird von einer am nächsten Freitag stattfindenden Lokalbesichtigung abhängig gemacht. Alle andern Vorträge der Tagesordnung werden reponirt.

— Die gestern Abend im Gewerbehaufe abgehaltene Versammlung der National-Liberalen war nur schwach besucht; sie wurde von Herrn Rechtsanwalt Köppl eröffnet. Derselbe führte als Grund, weshalb der von der Fortschrittspartei als Parlamentskandidat empfohlene Hr. Schulze-Delitzsch von der national-liberalen Partei nicht acceptirt worden sei — an, daß sich die Altliberalen geweigert hätten, demselben ihre Stimme zu geben, und deshalb, um einer Zersplitterung vorzubeugen, von dieser Kandidatur Abstand genommen sei. Nach vorläufiger Einigung mit dem Comité der Fortschrittspartei werde hiermit der Kreisrichter Herr Lessé in Thorn, ein geborner Danziger, als derjenige Kandidat bezeichnet, auf welchen wohl die Stimmen aller Liberalen zusammenfallen dürften, und ersucht Redner die Versammlung, sich über den Vorschlag zu äußern. Hr. Rickert empfiehlt den Kandidaten angelegentlichst und hebt seine bedeutenden Gesetz- und Handelskenntnisse hervor. Die Versammlung acceptirt die Wahl einstimmig, und wird die Zustimmung der andern Fraction der liberalen Partei von dem Vorstehenden im Voraus zugesichert.

— Die Fortschrittspartei wird sich in einer zu morgen anberaumten Wähler-Versammlung darüber schlüssig machen, ob der Kandidat der National-Liberalen auch zu dem ihrigen erhoben werden soll.

— Durch königl. Bestimmung ist jetzt das Muster für die Flagge der Kriegsmarine des norddeutschen Bundes festgesetzt. Die Flagge bildet ein längliches Rechteck mit weißem Grunde. Dieser wird durch ein schwarzes Kreuz in vier gleich große Felder getheilt. An der Stelle, wo sich die Arme des Kreuzes berühren, befindet sich ein rundes weißes Feld, welches medaillenartig den preussischen Adler trägt. Von den durch dieses Kreuz gebildeten vier Feldern bleiben drei weiß, aber das linke obere Feld wird durch die horizontallaufenden Bundesfarben: schwarz, weiß und roth, ausgefüllt und trägt in der Mitte das eiserne Kreuz.

— Seit dem Ausbruch der Cholera, also vom 18. v. M. bis heute Mittag sind erkrankt gemeldet: Vom Civil 49, vom Militair 15, in Summa 64 Personen. Davon sind gestorben: vom Civil 29, vom Militair 5, in Summa 34 Personen. Genesen sind im Ganzen 7 und in ärztlicher Behandlung noch 23 Personen. — Am gestrigen Tage sind erkrankt vom Civil 9, vom Militair 2; gestorben vom Civil 9 Personen.

— [Victoria-Theater] Zu den beliebtesten Berliner Charakter-Komikern zählt Herr August Wehrauch, welcher gegenwärtig zu einem Gastrollen-Cyclus sich selbst eingetroffen ist. Nachdem der geniale Künstler sich morgen beim Publikum in vier Rollen ganz verschiedenen Genres eingeführt haben wird, kommt übermorgen der „Berliner Droschkentischer“, bekanntlich von ihm selbst gedichtet, zur Aufführung. Wir können das Gastspiel des Herrn Wehrauch dem Publikum nur bestens empfehlen.

— Bei Gelegenheit einer Schlägerei auf Langgärten wurde einem Knecht, dem allerdings auch nicht viel Rühmliches nachgesagt werden kann, von dem Droschkenfürer Worm mit einem Wagenschlüssel der Kopf verletzt, so daß er nach dem Lazareth gefahren werden mußte.

— Ein Observat aus Lauenburg, welcher wahrscheinlich in Dominikgeschäften hier eingetroffen war, wurde polizeilich verhaftet.

— Gestern sind dem Fräul. v. Peistel in Langsuhre eine Anzahl Kleidungsstücke und andere Effecten gestohlen worden. Man vermuthet, daß eine Obst-Händlerin dabei betheilig ist, welche sich die Lokalität dazu vorher angesehen hat.

— In Eydtuhnen ist vor kurzer Zeit eine tragisch-komische Geschichte passiert. Bei Anknst des Personenzuges um 1/48 Uhr Morgens entsteht in einem der Coupés ein Geschrei. Der vorbeieilende Schaffner erblickt einen Mann in den mittlern Lebensjahren, welcher bemüht ist, sich den Hals durchzuschneiden. Wie man später erfahren, hat er unterwegs ein Desertmesser mitgenommen, dasselbe mit verstärkter Miene gewetzt und bei Anknst des Zuges den Selbstmord damit auszuführen versucht. Er wurde entwaffnet, verbunden und in Pflege gegeben. Nach

einem zweiten Versuche, sich durch Aufreißen der Wunde zu tödten, wurde er sorgfältig bewacht. Es stellte sich heraus, daß er ein wohlhabender Mann sei, in Petersburg mit einer Wirthschafterin wohne und in Berlin eine Erbschaft gehoben habe, die sich theilweise noch in seinem Koffer befand. Er hatte die That in einem Anfall von Wahnsinn verübt. Nach einigen Tagen fragte er seinen Arzt, ob die Wunde gefährlich sei. Auf dessen Bemerkung, daß Gefahr vorhanden sei, sobald Eiterung einträte, läßt er nach Petersburg telegraphiren und seine Wirthschafterin rufen, die schon seit 7 Jahren bei ihm lebt. Als sie angekommen ist, macht er sein Testament, läßt den Pfarrer rufen, und zur selben Stunde — um Mitternacht — wird die seltene Trauung vollzogen. Schon am nächsten Tage trat Besserung ein, und jetzt befindet sich das Paar wahrscheinlich schon in Petersburg. Wie man meint, soll der lebenswürdigen Wirthschafterin dieser Wechsel der Dinge ganz besonders angenehm sein.

— Der Erzbischof von Posen und Gnesen, Graf Ledochowski, steht auf dem Punkte, mit der national-polnischen Partei gänzlich zu brechen.

Königsberg. Der General-Feldmarschall v. Wrangel hat unsere Stadt verlassen. Bei der großen Parade zeigte er sich gegen die Offiziers-Damen, die derselben beiwohnten, besonders galant und drückte u. a. gegen einzelne seine Freude darüber aus, daß diese seine Farben „blau und weiß“ trügen, während er einer anderen Dame, die nicht so gekleidet war, scherzend Vorwürfe darüber machte. Diese entschuldigte sich damit, daß sie „schwarz und weiß“, die preussischen Farben trüge, wodurch der alte Herr vollkommen besänftigt wurde. Wir fügen hier noch aus der kurzen ergreifenden Ansprache des Feldmarschalls bei der Vegliedung des Regiments die Schlußworte hinzu: „Davon bin ich überzeugt, wenn einst wieder des Königs Ruf erschallen sollte: „Das Vaterland ist in Gefahr!“ so wird jeder der tapfern Eisenreiter mit Freuden das Schwert ziehen, um das Vaterland zu schützen. Diese Ueberzeugung nehme ich mit mir, der ich bald von oben aus Euch hinabschauen werde, und glaubt mir: es stirbt sich am schönsten mit den Waffen in der Hand! Wer so stirbt, der sichert sich ein unvergängliches Andenken in den Zurückgebliebenen.“

Meteorologische Beobachtungen.

30	4	332,56	+ 13,6	WNW. frisch, bewölkt.
31	8	332,89	11,4	do. flau, bew. u. regnig.
	12	333,58	12,7	Nord mäßig, do.

Thorn passiert und nach Danzig bestimmt vom 27. bis incl. 30. Juli:
691 Last Weizen, 319 Last Roggen, 18 Ctr. Hanfsaat, 5897 Ctr. Delfuchen, 4281 Stück eichene Balken, 27,906 Stück fichtene Balken und Rundholz, 31,631 Stück Eisenbahnwellen, 854 Last Fagholz u. Bohlen. Wasserstand 5 Fuß 7 Zoll.

Hörten-Verkäufe zu Danzig am 31. Juli.
Weizen, 65 Last, 127 pfd. fl. 685; 121 pfd. fl. 600 pr. 85 pfd.
Roggen, 123.24 pfd. fl. 552 pr. 81 pfd.
Kübsen, fl. 540 — 558 pr. 72 pfd.

Gerichtszeitung.

[Der Mörderverein in Brasilien.] In den „Reisen durch Süd-America“ von Eichudi befindet sich der Bericht über einen Verein von Mördern, die weder Messer noch Dolche führen, sondern als Waffe den eigenen harten Schädel benutzen. Es sind dies die Capoeiros; im Portugiesischen würde es einfach „Geßelgeldieb“ heißen; indeß so unschuldig ist ihr Handwerk nicht. Das schreckliche Treiben der Capoeiros, die Neger, Mulatten oder Sklaven sind, scheint nach gewissen geheimen Statuten organisiert zu sein; kein einziges über Brasilien handelnde Werk hat bisher über diesen Verein berichtet. Ihre Laufbahn beginnen sie als Kopfborer, denn der Neger schlägt nicht mit der Faust, sondern rennt wie ein wüthender Stier mit seinem Schädel, der so hart ist, daß man Backsteine darauf zerbrechen kann, gegen seinen Gegner, und das mit solcher Behemung und so oft erneuert, bis einer der Angegriffenen todt auf dem Plage bleibt; diese Art Kämpfe nennen sie Capoeiragem. Bei passender Gelegenheit, an Festtagen oder Processionen, beginnen sie mit Kopfbörsen untereinander und versehen sich dadurch in eine thierische Wuth, die sie zwingt, ihren Mordtrieb zu befriedigen. Wen sie als Verräther ihrer Verbindung antreffen, oder wenn sie Sklaven begegnen, die nicht in ihrem Verein sind, mit denen binden sie Streit an, und wie die Raze mit der Maus, hegen sie den Unglücklichen zu Tode, indem, je mehr er zu entfliehen sucht, er die Stöße von den anderen empfängt, bis er hinankt. Sie morden auch den ersten Besten, der ihnen in den Weg tritt, sei er farbiger, Brasilianer oder Weißer. Nicht Messer, nicht Dolch, aber neben den Kopfstößen wissen sie auch geschickt ihrem Opfer lange Nadeln oder Priemen zwischen die Rippen zu stoßen. Nach der That verschwinden sie spurlos, und da sie vielfach selbst in Diensten stehen, so bedienen sie oft wenige Zeit nach dem Morde ihren Herrn mit der demüthigsten Miene, als wären sie die friedliebendsten Menschen. Eichudi selbst beobachtete einen solchen Kampf, hielt sich aber in respectvoller Ferne,

las aber Tags darauf, daß die Capoeiros zwei Sklaven und einen Freien ermordet hatten. Sie rauben und stehlen nicht, aber der Mord ist ihre Lust. Wird einer bei der That erappt, so erleidet er Todesstrafe; oder sie erhalten so schwere körperliche Züchtigungen, daß sie daran verenden. Die größten polizeilichen Anstrengungen haben noch nicht ausgereicht, diese schreckliche Mörderbande auszurotten; daher auch nie eine Verwendung für einen Liebingsklaven, gehört er dem Verbanne der Capoeiros an, etwas nützt. Das Mordrennen ist ihnen Ehrensache, und trotz der furchtbarsten Strafe ist dieser Verein nicht zu vertilgen gewesen.

Das Räthsel der Beseffenheit.

(Fortsetzung.)

Eine junge gebildete Wittve vom besten Charakter, aber etwas vergnügungsfüchtig, behandelte ihre beiden Kinder eine Zeit lang mit üblicher mütterlicher Liebe. Aber später fiel es Freundinnen und Bekannten als immer entsetzlicher auf, daß sie dieselben haßte und verabscheute. Ihre Verwandten zogen einen Arzt zu Hilfe, und auf dessen Rath wurde sie von den Kindern getrennt. Letztere kamen in die Pflege einer achtbaren Frau in London, und die Mutter reiste nach Paris, wo sie sich allen möglichen Genüssen und Vergnügungen hingab und dabei ihre Abneigung gegen die Kinder gänzlich verlor. Nach einigen Monaten kehrte sie nach London zurück, aber man hielt es für besser, die Kinder in der bisherigen Pflege der Dame zu lassen, wo sie von der Mutter öfter besucht wurden, wobei sie ihnen stets die größte Liebe und Zärtlichkeit zeigte. Eines Morgens erhielt die Pflegerin einen Brief von der Mutter, welche sie bat, sofort zu ihr zu kommen, da sie ihr etwas Wichtiges mitzutheilen habe. Die Frau begab sich demnach ohne Verzug nach dem Hause der Mutter, wo ihr aber das Dienstmädchen mittheilte, daß sie in geschäftlichen Angelegenheiten plötzlich abgerufen worden sei und sehr bald zurückkehren werde. Sie habe bestellt, daß sie (die Pflegerin) nur warten möge. Letztere wartete nun ziemlich lange, aber vergebens, so daß sie endlich wieder nach Hause ging. Hier fand sie zu ihrem Entsetzen eins der Kinder ermordet. Bei der Untersuchung ergab sich, daß die Mutter den Brief geschrieben habe, um die Pflegerin von den Kindern wegzulocken. Sie habe unversehens in der Nähe des Hauses Wache gestanden, bis die Frau wegging, worauf sie sich als Mutter sofort Zutritt zu den Kindern verschaffte, um das eine, gerade ihr liebste, umzubringen.

Vor Gericht bekannte sie sich ganz offen als Mörderin, setzte aber hinzu, daß sie unter einem Einflusse gehandelt habe, gegen welchen sie ganz ohnmächtig gewesen sei. Sie wurde des Mordes angeklagt, aber wegen eines Wahnsinnsanfalls freigesprochen und einem Criminalirrenhause übergeben.

Solche Anfälle von Beseffenheit kommen auch zuweilen plötzlich und scheinen sogar ansteckend zu sein. So besuchten neulich ein Herr und eine Dame ein weibliches Gefängniß in England, wo nur wirkliche Verbrecherinnen ihre Strafe abbüßen. Die Dame sprach mit vieler Theilnahme und Liebe zu einer Abtheilung dieser Gefangenen und gebrauchte dabei die Worte: „Arme mißleitete Wanderer.“ Kaum hatte sie diese ausgesprochen, als alle Gefangenen in ein furchtbares Wuthgeschrei ausbrachen und die Dame plötzlich entfernt werden mußte, um sie vor Mißhandlung zu schützen. Aber damit legte sich die Wuth der Frauen und Mädchen durchaus nicht, sondern sie fuhren fort, mit der ganzen Macht ihrer Stimmen zu kreischen und zu schimpfen, so daß es die Gefangenen in den anderen Abtheilungen hörten, welche mit aller Wuth und Leidenschaft in das Geschrei und Gekreische einstimmten, obgleich sie gar keine Ahnung hatten, wo der Scandal herrühre. Nach einigen Minuten kreischten und brüllten alle die beinahe vierhundert gefangenen Weiber und Mädchen so laut und energisch, daß man es weit jenseits der Gefängnißmauern hörte. So furchtbar war die Wuth im ganzen Gefängnisse, daß alle die zahlreichen Wärter und Wärterinnen und Aufseher mit ihren Versuchen, Ruhe und Ordnung herzustellen, ohnmächtig waren und sich überall zurückziehen mußten, bis sich der Sturm und die Wuth in sich selbst erschöpft hatten.

Solche und ähnliche Fälle, die wahrscheinlich immer vorgekommen sind, so lange es civilisirte Menschen mit Leidenschaften giebt, machen es erklärlich, daß man dergleichen Wuthausbrüche in sonst ganz vernünftigen Menschen bösen Geistern der Hölle zuschrieb. Sowohl im alten, wie im neuen Testamente und im Mittelalter kommen viele Beispiele solchen Beseffenseins und von Teufelstreibungen vor. Die jüdischen Rabbiner machten sogar eine Art Cultus aus diesem Glauben und gaben den verschiedenen bösen Geistern, je nach der Art des Unheils, das sie anrichteten, besondere Namen. An einen derselben muß man wohl noch jetzt glauben. Das ist der Branntwein-, Weins- und Bartsch

Bier-Teufel, mit Namen Cordicus, welcher nach der Lehre alter Rabbiner die Menschen beherrscht, die zu viel alkoholische Getränke vertilgen. Sie meinten dabei, daß der Trunkenbold nicht etwa aus Liebe zu diesen Fuselwassern trinke, sondern weil er unter der Macht des Cordicus stehe, der ihm unweigerlich befehle, sich durch wiederholte Säuferei körperlich und geistig zu ruiniren. Mit diesem Glauben entschuldigen sich noch heute eine gute Anzahl von Trunkenbolden, und ich erinnere mich selbst, einen unverbesslichen Branntweinsäufer im nüchternen Zustande jämmerlich flennen und jammern gehört zu haben: „Gibt mir etwas, daß ich's lassen kann! Befreit mich von dem Teufel, der in mir ist, sonst begehe ich noch Verbrechen, um Geld zum Trinken zu bekommen, wenn der Satan es mir befiehlt!“ (Schluß folgt.)

Schiller's erstes Gedicht.

(Eine kürzlich gefundene Reliquie.)

Wahrlich, wahrlich, arme Sammersöhne
Sind wir höchst gepries'ne Herrn der Welt,
Von Geburt an, bis die letzte Thräne
Aus der armen Schächer Augen fällt.

Schlafen wir kaum erst aus unsrer Tonne
In dies große weite Narrenhaus,
Grüßen wir schon mit Begehrt die Sonne,
Alles Glend fühlen wir voraus.

Trägt der Knabe seine ersten Hosen,
Steht schon ein Pedant im Hinterhalt,
Der ihn hudeit, ach! und ihm der großen
Römer Weisheit auf den Rücken malt.

Beut uns Jugend ihre Rosenbände,
Welche Güter bringt die Zaub'rin dar?
Mädchen, Schulden, Eifersucht, am Ende
Hörner, oder die Pistolen gar.

Sind wir Männer, kommt ein and'rer Teufel,
Ehrgeiz heißt er, oft auch heißt er Weib;
Nahrung Sorgen quälen, sowie Zweifel
Einen Narrenschädel, unsern Leib.

Kommt das Alter endlich angeschlichen,
Sagt, was hat der arme Greis wohl da?
Husten und Verachtung, Spott und Stichen,
Brustweh, Langeweil und Pöbagra.

Um das Maß des Sammers vollzufüllen,
Müssen wir des Erben Lächeln sehn,
Lohnt es sich um dieses Püunders willen
Wohl der Müß', aus Mutterleib zu gehn?

Vermischtes.

— Vor einigen Tagen sollte in einer Kirche Breslau's am frühen Morgen eine Trauung Statt finden, und hatte der Bräutigam, ein Schuhmachermeister, beschloffen, um die Kosten eines Hochzeitswagens zu ersparen, mit seiner Braut den Weg zu Fuß zurückzulegen. Leider hatte es die Nacht zuvor sehr stark geregnet, und war sowohl die Straße als auch der Platz um die Kirche noch ganz mit Wasserlachen umgeben. Bei dem Kirchengange nun verlangte der Bräutigam, daß seine Braut sich mit ihm führen solle, während diese darauf nicht einging, weil sie hinlänglich damit beschäftigt war, ihre Achtamkeit auf das Brautkleid zu lenken, um dieses nicht in den Regenspfützen zu beschmutzen. Darüber entspann sich zwischen Beiden ein Wortwechsel, welcher kurz vor der Kirche damit endete, daß der Bräutigam geradezu erklärte, er ließe sich jetzt gar nicht trauen. Er behauptete nämlich, daß, wenn seine Braut ihm schon vor der Trauung nicht Folge leisten wolle, er nachher gar keinen Gehorsam erwarten könne. Alle ihm von der Braut und den Hochzeitsgästen gemachten Gegenstellungen blieben, nach der „Bresl. Ztg.“, ohne Erfolg, und erklärte er, wieder zu Hause angelangt, daß er sich nur zum Ersatz aller verauslagten Kosten verstehen wolle. Der störrige Bräutigam ist auch bis jetzt noch bei seinem Vorsatz verblieben.

— In Franzensbad hat jetzt eine Wittwe ein Hotel bauen lassen, dem sie den Namen „Bismarck“ beilegen will, und hat sie deshalb bei dem Grafen Bismarck um die Genehmigung nachgesucht. Die Dame schmeichelt sich, daß alle aus Preußen kommenden Gäste dort einkehren werden.

— Gegen Ende des Jahres 1862 befand sich die Regierung der Vereinigten Staaten in drückendster Geldverlegenheit, die Soldaten konnten ihren Sold nicht erhalten, weshalb ihre Familie viel zu leiden hatte. Diese Noth dauerte vom Juli 1862 bis 1863. Eines Tages tritt in das Bureau des Zahlmeisters zu Washington ein einfacher Soldat, erhält seine Nummer und wartet in aller Bescheidenheit, bis die Reihe an ihn kommt. „Was kann ich für Sie thun?“ redet ihn endlich der Zahlmeister an. „Ich wollte mich wegen des Soldes für das siebenzehnte Regiment Connecticut erkundigen.“ Der Zahlmeister zuckt die Achseln und wiederholt die schon oft geschilderte Noth der Regierung. „Ich weiß das“, erwiderte der Soldat, „aber mir liegt daran,

zu erfahren, wie groß die Summe ist, welche mein Regiment zu verlangen hat?“ „Ein und dreißig Tausend Dollars!“ sagt der Zahlmeister verwundert. Ohne ein Wort zu erwidern, stellt der Soldat einen Wechsel über diesen Betrag aus, zahlbar à vista von Elias Howe jun., einem der größten Nähmaschinen-Fabrikanten. Er war es selbst, sah zwei Tage darauf, wie tausend Mann zu Fairfax Court House ausgezahlt wurden und glücklich waren, und empfing selbst 28 Dollar 60 Cent Löhnung für zwei Monate von seinem eigenen Gelde.

Dreihylbiges Räthsel für die liebe Jugend.

Meine beiden ersten Sylben
Bergen in sich Bier und Wein,
Obst und Frucht in großen Mengen
Schlehen sie recht sorgsam ein.
Die dritte dient als lenke Stütze
Jedem Haupt — theils kurz, theils lang,
Daß von dem erhöhten Sitze
Jedes sieht auf seinen Gang.
Das Ganze wird hier schlecht gelitten,
Weil es das Trottoir beschränkt,
Und amtlich sogar eingeschritten,
Wer sich darob noch viel bedenkt.

Kirchliche Nachrichten vom 22. bis 29. Juli.

St. Peter u. Paul. Getauft: Seefahrer Liebecke Sohn Georg Theodor. Maurer Lorenz Sohn Robert Gottlieb Gustav. Zimmermann Joh Tochter Marie Louise.

Aufgeboren: Tischler Gottlieb Eduard Retigki mit Auguste Emilie Krüger.

St. Barbara. Getauft: Overtahnschiffer Dreber a. Thorn Sohn Hellmuth Rudolph. Maurerges. Newger Sohn Max Louis Eduard. Einwohner Meyke in Heubude Tochter Hulda Maria.

Gestorben: Tischlerges. Schlegel Tochter Bertha Maria, 1 J. 5 M. 10 T., Krämpfe. Schlofferges. Reich Tochter Annetti Margaretha, 4 J. 8 M. 11 T., Diarrhöe, Reifschlägerges. Pieper todgeb. Frühgeburt. Einwohner Gäcke in Heubude Sohn Martin Hermann, 3 M. 8 T., Abzehrung. Overtahnschiffer Raban a. Thorn Sohn Emil August, 6 J., Krämpfe. Fleischermstr. Joh. Gottl. Kobyteter, 57 J., Krebs.

St. Salvator. Aufgeboren: Baggeraufseher Carl Julius Almazing mit Frau Maria Louise verwittw. Wegel, geb. Gurkl.

Gestorben: Diensthötin Henriette Buglaf, 24 J., Cholera.

Himmelfahrts-Kirche zu Neufahrwasser. Aufgeboren: Tischler Gottlieb Eduard Retigki mit Auguste Emilie Krüger.

Gestorben: Overtahnschiffer-Frau Pauline Ernestine Görgus, geb. Krey, a. Bieglack, Kreis Marienwerder, 27 J. 3 M. 14 T., Cholera.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 31. Juli.

Brandt, Carol. Elise, v. Stettin; Kniper, Henriette, v. Bremen, m. Gütern. Pascheda, Heimath, v. Geestemünde, m. Petroleum u. Harz. — Berner 2 Schiffe mit Ballast.

Nichts in Sicht. Wind: NW.

Bahnpreise zu Danzig am 30. Juli.

Weizen bunt 120—130 pfd. 95—115 Sgr.
hellb. 120.30 pfd. 102—120 Sgr. pr. 85 pfd.
Roggen 120.25 pfd. 93/95—96 Sgr. pr. 81 1/2 pfd.
Erbsen weiße Koch. 85—90 Sgr. | pr. 90 pfd. 3. G.
do. Futter. 70—80 Sgr.
Gerste kleine 100—110 pfd. 55—60 Sgr.
do. große 105.113 pfd. 58—65 Sgr. pr. 72 pfd.
Hafer 42—45 Sgr. pr. 50 pfd. 3. G.
Rübsen 90—94 1/2 Sgr. pr. 72 pfd.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus:

Ober-Bürgermeister Körner u. Sohn a. Thorn. Die Kaufl. Lode u. Badewitz a. Berlin, Müller a. Köln u. Brampe a. London. Frau Kosdowska nebst Frau. Tochter a. Warschau.

Hotel du Nord:

Geb. Medicinal-Rath Dr. Ebert a. Berlin. Rittmeister a. D. v. Vof a. Neu-Brandenburg in Mecklenburg. Kommerzienrath Ruckein a. Braunsberg. Kaufm. Granichstädter a. Wien.

Walter's Hotel:

Rittergütesbes. Frhr. v. Canstein a. Ober-Mahltau. Pr. Leut. v. Debenroth a. Danzig. Justizrath Labes n. Gattin, Pianof.-Fabrik. Seibe u. die Kaufl. Schneider, Maschke, Plehner u. Schüler a. Berlin. Rechtsanwält Mallison a. Garthaus. Asscur.-Beamter Zimmermann a. Stettin. Domainenpächter Scheunemann a. Dünnow.

Schmelter's Hotel zu den drei Mohren:

Professor Böttcher a. Bonn. Rentier Kasten nebst Familie a. Gumbinnen. Dekonom Born a. Niemel. Die Kaufl. Würtemberg a. Sibing. Holz a. Elst, Broder a. Chemnitz u. Müller a. Nürnberg.

Hotel zum Aronprinzen:

Die Kaufl. Rosenstrauß a. Würzburg, Engelke aus Stettin, Bohne a. Bremen u. Poppe a. Leipzig. Frau Apotheker Knigge n. Kindern a. Liegenhof.

Hotel de Thorn:

Kreis-Ver.-Direktor Wendlandt a. Neustadt. Kgl. Ober-Amtmann Vieler a. Bankau. Lieut. v. Leibitz aus Königsberg. Prediger Griese a. Garthaus. Dberlehrer Köhl n. Fam. a. Graudenz. Die Kaufl. Eberlein aus Berlin, Bodendorf a. Mühlhausen u. Wendert a. Leipzig.

Victoria-Theater.

Donnerstag, 1. August. Erstes Gastspiel des ersten Charakter-Komikers Herrn August Weibrauch von Berlin. Eine Treppe höher. Schwant in 1 Akt von Cosmar. Ein Achtel vom großen Loos. Elederpoffe in 1 Akt von Holtei und Dohn. Die Brandstätte. Poffe mit Gesang in 1 Akt von Desloges. Fetzchens Liebe und Kabale. Original-Poffe mit Gesang in 1 Akt von Salingrè. Musik von A. Lang.

[Eingesandt.]

Hurrab! „Weibrauch“ ist da!

Er, dem schon Weibrauch oft gestreut,
Auch uns're Vaterstadt erkreut;
Wer freu'n sich will, der kann sich,
Denn „Weibrauch“ ist in Danzig.

Ich sah, was der für Komik hat,
Schon in der Friedrich-Wilhelm-Stadt,
Witz und Humor verband sich
Und „Weibrauch“ ist in Danzig.

Heut' gehst Du nicht allein mein Schatz,
Ich lauf' mir auch 'nen Sperrsp.-Platz;
Statt zehn zwar kostert's zwanzig,
Doch „Weibrauch“ ist in Danzig.

Und wollt Ihr recht vergnügt 'mal sein,
Geh't in's Theater nur hinein;
Erheitern jetzt kann man sich,
Denn „Weibrauch“ ist in Danzig. A. Z.

J. Tarwitt's
Großes bewegliches mechanisches
Kunst- und Schlachten-
Theater auf dem Henmarkt
in 3 verschiedenen Abtheilungen.
Täglich große Vorstellung.

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft zu Leipzig.
32 pCt. Dividende pro 1866.
Auskünfte ertheilen und Versicherungen vermitteln die Agenten:
E. A. Kleefeld, Brodbänkengasse 41,
Eduard Rose, Langgasse 77,
L. C. A. Schröder,
St. Katharinentkirchensteig 15,
Gust. Böttcher, Paradiesgasse 20,
sowie der Haupt-Agent
Heinrich Uphagen,
Langgasse 12.

Aquarien.
Seit mehreren Jahren in meinen Mußestunden mit der Erbauung und Einrichtung von Aquarien beschäftigt, habe ich, um dieselben, welche so viele Belehrung und unendliches Vergnügen gewähren, auch dem größeren Publikum leichter und billig zugänglich zu machen, eine größere Anzahl derselben bei mir zur Auswahl und zum Verkauf gestellt. Indem ich dieses neue Unternehmen angelegentlich zur freundlichen Unterstützung empfehle, bitte ich mein Lager in Augenschein zu nehmen.
August Hoffmann,
Heil. Geistgasse No. 26.

! Nicht zu übersehen!
Zu dem bevorstehenden Dominik erlaube ich mir ein geehrtes Publikum auf mein auf's **Reichhaltigste** fortirtes **Welpwaren-Lager**, bestehend in Geh- und Reise-Pelzen, Mützen, Muffen, Bellerinen und Manschetten, sowie Damenpelzfutter zc. ergebenst aufmerksam zu machen. — Die auf der letzten Messe gemachten, **so sehr vortheilhaften** Einkäufe setzen mich in den Stand, jeden Artikel zu **einem jeden annehmbaren** Preise abzugeben, und ich hoffe daher, daß ein Jeder diese Gelegenheit zu **so billigen** Einkäufen nicht unbenutzt lassen wird.
Achtungsvoll
Jacob Goldschmidt,
Heil. Geistgasse Nr. 133.
Elegante Militair-Mützen offerire ich sehr billig.

Lotterie-Antheile jeder Größe sind zur 136. Königl. Preussisch. Klassen-Lotterie zu haben bei **E. v. Tadden** in Dirschau.